

Einstieg in die Geschichte : ein Beitrag zum Geschichtsunterricht im 5. Schuljahr

Autor(en): **Schnyder, Brigitte**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **83 (1979)**

Heft 5

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317881>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einstieg in die Geschichte

*EIN BEITRAG ZUM GESCHICHTSUNTERRICHT
IM 5. SCHULJAHR VON BRIGITTE SCHNYDER*

EINFÜHRUNG

A. Entstehung

Die vorliegende Arbeit entwickelte sich von Woche zu Woche in der sich weitgehend im Gespräch vollziehenden Auseinandersetzung mit der Klasse.

Der Lehrer gab vor allem Denkanstösse.

Die Kinder lieferten Beiträge:

- a) In Klassengesprächen, die vom Lehrer zum Teil zusammengefasst und für die Klasse vervielfältigt wurden.
- b) Die Schüler schrieben Texte. Diese wurden
 - vom Lehrer zusammengestellt und vervielfältigt, so dass alle Gedanken allen zugänglich waren;
 - als Ganzes vervielfältigt, wenn es sich um besonders gelungene Arbeiten handelte.

B. Schwerpunkte

Ebenso wichtig wie das Vermitteln von Wissen war:

- das Wecken von Fragen;
- das Sensibilisieren für Geschichte.

Im Mittelpunkt stand das Ich des Kindes. Sein persönliches Erleben und Überlegen war, wo immer möglich, Anknüpfungspunkt für urchichtliche und geschichtliche Ereignisse.

C. Es handelt sich hier nicht um eine lückenlose Darstellung des im 5. Schuljahr zu behandelnden Stoffes. Es wurden einige Themen und Themenkreise herausgegriffen.

I WAS IST GESCHICHTE?

Im Wort drin steckt das Verb «geschehen». Geschichte ist also schon Geschehenes, Vergangenes.

Ist Geschichte einfach Vergangenheit?

Jeden Augenblick verwandelt sich Gegenwart in Vergangenheit.

Soeben haben wir das Sprachbuch weggelegt.

Gestern spielten wir Völkerball.

Vorgestern hatten wir den Orientierungslauf.

.....

Nicht alles Vergangene wird Geschichte. Geschichte ist offenbar eine Auswahl aus der Vergangenheit. Wie wird diese Auswahl getroffen? Ist sie gross oder klein? Was wird vergessen, was wird behalten?

1. Über das Erinnern

Wir denken an uns selbst. Jedes von uns hat seine eigene Geschichte. Wo beginnt sie? Mit unserer Geburt? Oder gehört schon die Geschichte unserer Eltern, Grosseltern . . . dazu?

Auch unsere eigene Geschichte wissen wir nicht vollständig, aber an vieles erinnern wir uns. Jedes versucht, etwas aus seiner Geschichte aufzuschreiben. Nachher lesen wir einander diese Erinnerungen vor. Was fällt uns auf? Alle berichten von besonderen Erlebnissen, die verbunden waren mit grosser Freude oder Angst, Enttäuschung. Haben wir sie deshalb nicht vergessen?

Es gibt verschiedene Erinnerungen:

Solche, die nur uns gehören.

Solche, die der Familie gehören.

Solche, die einem Dorf, einer Stadt gehören.

Solche, die einem Land gehören.

Solche, die der ganzen Erde gehören.

Geschichte ist Erinnerung an Geschehenes, das so wichtig ist, dass die Menschen es vor dem Vergessen bewahren wollen. Alle Geschichte war einmal ein Jetzt, ein Heute. Vielleicht geschieht in diesem Augenblick etwas, was später allgemeingültige Erinnerung wird:

Vielleicht wird jetzt ein Mensch geboren, der einmal ganz berühmt wird.

Vielleicht stirbt eine wichtige Persönlichkeit.

Vielleicht wird jetzt eine ganz wichtige Erfindung gemacht.

Vielleicht wird jetzt ein Vertrag abgeschlossen, der für die Menschheit wichtig ist . . .

Wurde die Auswahl aus der Vergangenheit immer richtig getroffen? Sicher ist schon vieles vergessen worden, worum es schade ist. Denn: noch ist es gut, dass vieles vergessen wurde, dass wir selbst vergessen können. Wenn wir die lückenlose Vergangenheit immer in uns trügen, wäre das wie eine Last, die uns so drückte, dass wir für die Zukunft, die Zeit, die vor uns liegt, keine Kraft mehr frei hätten. Das richtige Mass ist wichtig. In unserm Leben soll die Vergangenheit nicht zu schwer und nicht zu leicht wiegen. Wir können uns mit einem Schiff vergleichen. Die Vergangenheit ist die Fracht. Du weisst, was mit einem Schiff ohne Fracht geschieht: Es wird von den Wellen hin- und hergeworfen. Du weisst auch, was mit einem Schiff mit zu schwerer Fracht geschieht.

2. Spuren

a) Gebrauchte Dinge.

Wir sprechen von Dingen, die uns schon lange gehören. Sie sind nicht mehr neu. Das viele Gebrauchtwerden hat sie verändert. Und doch haben wir sie gern.

Mein Schildkrötenkissen (Schülerarbeit).

Ich habe ein Kissen, das ich vor langer Zeit von meiner Mutter bekommen habe. Es stellt eine Schildkröte dar. Sie hat den Platz auf dem Stuhl. Manchmal sind die Beine abgerissen. Ich nähe sie immer wieder selber an. Aus einem Loch kommt Stopfe heraus. Aber wenn meine Mutter das Kissen fortwerfen würde, wäre ich sehr traurig. Ich habe es gern, weil ich es schon von klein auf hatte.

Als Ergänzung dazu lesen wir einen Text von B. Brecht:

«Von allen Dingen die liebsten sind mir die gebrauchten.
Die Kupfergefäße mit den Beulen und den abgeplatteten Rändern.
Die Messer und Gabeln, deren Holzgriffe
abgegriffen sind von vielen Händen.
So auch die Steinfliesen um alte Häuser,
welche niedergetreten sind von vielen Füßen
und zwischen denen Grasbüschel wachsen.
Gebraucht von vielen
verändern, verbessern sie ihre Gestalt.»

b) Gebrauchte Dinge tragen Spuren. Wir versuchen zu erklären, was Spuren sind:

Jedes von uns geht zum Lavabo, macht eine Hand nass und drückt sie gegen die Wandtafel. Wir schauen die Abbilder unserer Hände an. Jede Hand hat an der Tafel eine Spur hinterlassen. Was wir eben getan haben, ist als Spur sichtbar.

Wir überlegen, wo wir auf Spuren stossen, täglich, ja stündlich:

- Auf der Strasse sehen wir die Bremsspur eines Autos.
- Am Himmel sehen wir die Spur eines Flugzeugs als Wolkenstreifen.
- Die Erdklumpen an unsern Schuhen sind Spuren unseres Orientierungslaufs.
- Spuren im Schnee sagen uns, ob Skiläufer, Fussgänger, Schlittensfahrer, Autofahrer oder Tiere hier durchgekommen sind.

.....

Spuren weisen hin auf vergangenes Geschehen.

c) Vor uns liegen ein runder, glatter Kiesel und eine steinerne Pfeilspitze. Auch sie tragen Spuren. Was erzählen sie uns?

Der Kiesel: Ich habe lange, lange in einem Fluss oder Bach gelegen. Das Wasser hat an mir geformt und geschliffen, bis ich keine Kanten und Ecken mehr hatte.

Die Pfeilspitze: Mich hat einmal ein Mensch in den Händen gehalten, um mich zu bearbeiten. Er hat mich nach seinem Willen gestaltet, mir diese Form gegeben, um mich brauchen zu können. Diese Pfeilspitze wurde in der Erde gefunden. Sie ist eine Spur aus früherer Zeit. Die Erde birgt viele solche Spuren. Sie sind der Grund, warum vieles, was vergessen war, plötzlich wieder auftauchen kann.

3. Märchen und Geschichte

Wir haben das Märchen «Die zwei Brüder und die vier Riesen» gelesen (Lesebuch 5. Kl. Kt. ZH). Wir besinnen uns, warum dieses Märchen, so wie alle andern Märchen, die wir kennen, nicht *Geschichte* ist. Die Geschichte, die Kunde von der Vergangenheit der Menschen, versucht zu erforschen, was früher wirklich geschehen ist. Sie fantasiert und erfindet nicht. Sie sucht nach Spuren aus früherer Zeit. Sie geht mit Ort und Zeit ganz genau um. Sie ordnet. Das Märchen überspringt Ort und Zeit.

4. Wo beginnt die Geschichte?

Alles, was es auf der Welt gibt, hat eine Geschichte: Sonne, Sterne, Meere, Berge, Pflanzen, Tiere, ja sogar jeder einzelne Baum, jeder einzelne Hund... Was wir kennenlernen wollen, ist die Geschichte der Menschen. Sie begann in unserm Land vor 100 000 Jahren. Das sagen uns Spuren, Funde. Können wir uns 100 000 Jahre vorstellen? Wir gehen in immer grösseren Schritten in die Vergangenheit zurück.

Vor einem Jahr waren wir Viertklässler.

Vor 10 Jahren lernten wir eben gehen.

Vor 100 Jahren gab es weder Autos noch Flugzeuge.

Vor 1000 Jahren gab es weder Maschinen noch Fabriken.

Vor 10 000 Jahren schmolzen eben die gewaltigen Gletscher der letzten Eiszeit.

Vor 100 000 Jahren lebten zum 1. Mal Menschen in unserm Land.

II DIE ERSTEN MENSCHEN

1. Was wissen wir von ihnen?

Was haben wir noch aus jener Zeit? Feuerspuren, bearbeitete Steine und Knochen. Diese ersten Menschen hatten das Feuer gezähmt. Es war nicht mehr ein wildes Element. Es diente ihnen. — Das Feuer war Türe, Mauer, Ofen, Herd, Licht, Werkzeug, Zeichen.

Wir versuchen, ihre Wohneinrichtung mit der unsrigen zu vergleichen:

Höhle	Haus mit Zimmern
Bach, See	Badezimmer
Laub, Felle	Bett
Steine, Holzklötze	Tisch, Stühle
Nischen in Felswand	Schränke, Gestelle
Holzwannen, Felltaschen	Geschirr
Feuer	Licht, Heizung
Gestirne	Uhr
Rauchsignal	Telefon
.....	

Waren diese Menschen sehr verschieden von uns?

Sie hatten sicher eine Sprache. Wir kennen diese Sprache nicht. Wir wissen nicht, wie sie tönte. Aber wir überlegen uns, wofür diese Menschen schon Wörter hatten:

Kopf, Auge, Ohr, Bein, Arm, Hand, Fuss ...
Berg, Höhle, Wand, Fels, Stein, Holz ...
Bezeichnungen für Tiere, Pflanzen, für Wetter, Tages- und Jahreszeiten, Gestirne ...
Wasser, Feuer, Erde, Wind
Fleisch, Fell, Salz, Beeren, Pilze ...
Werkzeuge
Mensch, Vater, Mutter, Kind, Familie, Bruder, Schwester ...
Leben, Tod ...
Feind, Freund ...
Gefahr
Traum
Freude, Angst, Schmerz, Liebe, Hass ...
essen, trinken, schlafen, wachen, gehen, jagen, angreifen, töten, tragen, anzünden, braten, sammeln, leben, wachsen, sterben ...
heiss, kalt, weich, hart, tief, hoch, weiss, grün, gut, böse ...

Wofür gab es noch keine Wörter, weil sie diese Dinge nicht kannten?

Haus, Dorf, Stadt, Strasse, Acker, Garten, Haustiere, Geld, Papier ...
pflügen, säen, fahren, kaufen ...

Viele Teile des Lebens waren damals nicht anders als heute.

2. Ein Tageslauf heute.

Ein Tageslauf bei den Höhlenbärenjägern.

Wir unterbrechen den Unterricht und spielen 1 Tag lang ausschliesslich improvisiertes Theater zur Vertiefung des Geschichtsunterrichts.

a) Heute

Skizze der von den Schülern entworfenen und gespielten Szenenfolge:

- Der Wecker schrillt. Aufstehen. Frühstück.
- Der Vater auf dem Weg zur Arbeit.
- Schulweg der Kinder. In der Schule.
- Im Büro. (Rolle des Chefs, der Büroangestellten ...)
- Freizeit: die Schüler stellen gruppenweise dar: Fussballspielen, Ballett, Reiten, Markensammeln.
- Abend. Als Abendbeschäftigung werden genannt: lesen, üben, mit dem Hund spazieren, fernsehen.

Dargestellt wird eine Familie, die Fernseh schaut. Eine Gruppe = Familie, die das Programm kommentiert, eine Gruppe = Programmgestalter: Tagesschau - Werbung - Banküberfall - Kurznachrichten - Horrorfilm.

Es ist interessant, dass die Schüler weder das Mittagessen noch die Arbeit der Mutter zuhause noch das «Daheim helfen» darzustellen für nötig erachten.

b) Bei den Höhlenbärenjägern

Voraus ging die Lektüre des SJW-Heftes «Die Wohnhöhlen am Weissenbach», so dass manche Szenen eine Dramatisierung einzelner Kapitel daraus waren.

- Die Sippe (ganze Klasse) schläft noch in der Höhle. Einer wacht am Höhleneingang, einer hütet das Feuer.
- Morgen. Die Männer ziehen auf die Jagd. Die Frauen und Kinder gehen im Wald Beeren, Nüsse und Pilze suchen.
- Zwei Buben bringen ein junges Wölflein in die Höhle.
- Die Kinder spielen am Bach mit Steinen.
- Ein Bub erlegt einen Hirsch, indem er sich als Fuchs tarnt.
- Die Männer haben in einer Fallgrube einen Bären gefangen. Er wird getötet. Sie schleppen ihn zur Höhle.
- Festmahl am Abend in der Höhle. Die Älteste erzählt Geschichten.

Für die Theaterspieler waren weder Requisiten noch Verkleidung nötig. Zum Schluss wurden den andern 5.- und 6.-Klässlern des Schulhauses die beiden Tagesläufe vorgespielt (Dauer ca. $\frac{3}{4}$ Std.).

3. Grosse Erfindungen und Entdeckungen

Vor zirka 6000 Jahren wurde eine ganz wichtige Entdeckung gemacht: Die Menschen merkten, dass Lehmgefässe, wenn man sie ins Feuer stellte, hart und wasserundurchlässig wurden. Warum wissen wir das? Der Forscher hat die Möglichkeit, das Alter von Funden festzustellen. Von den gebrannten Gefässen sind uns *Scherben* erhalten geblieben. Lehmgefässe gab es vielleicht schon vorher. Aber solange sie nicht gebrannt waren, wurden sie wieder zu Erde, und nichts blieb von ihnen übrig.

Wir überlegen uns: Diese Menschen machten noch andere grosse Entdeckungen und Erfindungen. Wissen wir, wer zuerst gemerkt hat, dass man mit einem Faustkeil, der an einem Stiel befestigt war, mehr Gewalt hat, als wenn man ihn in der Hand hält? — Wissen wir, wer zuerst in eine Ahle ein Löchlein gebohrt und den Sehnenfaden durchgezogen hat, so dass das Nähen der Fellkleider besser und schneller ging?

Wir versuchen uns auszudenken, wie der erste gebrannte Lehmtopf entstand.

Das gebrannte Gefäss (Schülerarbeit)

Es war vor etwa 6000 Jahren. Da lebte mit ihrer Sippe zusammen eine alte, alte Frau. Weil sie nicht mehr aufstehen und herumgehen konnte, formte sie manchmal Lehmgefässe. Ihre Hauptaufgabe aber war, das Feuer zu hüten. Holz und Reisig für das Feuer liess sie sich von den Kleinen bringen. Als sie wieder einmal an einem Lehmgefäss formte, entglitt es ihr und fiel gerade ins Feuer. Da es ans andere Ende des Feuers kugelte, konnte sie es nicht herausnehmen. Und weil niemand ihr helfen konnte — die Männer waren auf der Jagd, die Frauen und Kinder suchten Beeren im Wald —, blieb es eben drin. Als die Jäger aus dem Wald kamen und den Topf aus dem Feuer nahmen, war er ganz hart geworden. Sie stellten bald fest, dass sie Flüssigkeiten hineingiessen konnten, ohne dass er rann. Sie konnten ihn als Pfanne brauchen.

Durch diese Entdeckung änderte sich der Speisezettel der Menschen: Vorher konnten sie nur braten. Jetzt konnten sie dazu noch kochen und sieden: Siedfleisch, Pilzsuppe, Brei, Beerenmuss, Tee . . .

4. *Wie sich die Menschen Pflanzen und Tiere vertraut machten und sie nutzen lernten*

In der Schöpfungsgeschichte der Bibel steht: Gott schuf die Menschen und sagte zu ihnen: «Macht euch die Erde untertan», das heisst herrscht, seid Herr über die Erde.

Wir suchen andere Wörter, die den gleichen Sinn haben: Gehorsam verlangen, dem Beherrschten seinen Willen aufzwingen, es ausnützen, seine Kraft brauchen.

Seit es Menschen gibt, haben sie geherrscht. Ganz zuerst über das Feuer. Es gibt verschiedene Arten zu herrschen. Feuer kann man nur bändigen.

Etwa vor 5000 Jahren wurden die Menschen Bauern. Wie geschah das? Wir wissen es nicht. Sie hatten zum Leben nichts anderes zur Verfügung als die Menschen vor ihnen. Und doch war ihr Dasein ganz anders. Sie begannen die Erde zu bestellen, zu säen und zu ernten. Sie begannen, Tiere zu zähmen.

Bändigen und Zähmen sind beides Möglichkeiten des Herrschens. Elemente kann man nur bändigen, Lebewesen kann man zähmen. Wir selbst haben das Zähmen auch schon versucht.

Mein Hase (Schülerarbeit)

Wir bekamen im Sommer vor drei Jahren einen 2monatigen weissen Hasen. Wir taufte ihn Schnüfi. Als wir ihn erhielten, war er sehr scheu. Am Anfang pochte sein Herz stark, wenn ich ihn berührte. — Da nahm ich mir vor, ihn zu zähmen. Oft näherte ich mich vorsichtig seinem Käfig und sprach mit ihm. In unserm Garten bastelte ich für ihn ein Gehege. Zuerst lockte ich ihn mit einem Blatt Löwenzahn und sagte dabei immer wieder: «*Komm Schnüfi, komm!*» Sehr zaghaft hopste er dann zu mir. — Mit der Zeit kam er mir schon entgegen, wenn ich mich seinem Käfig näherte. Später liess ich ihn auch frei herumhüpfen, und wenn ich ihn rief, gehorchte er mir. — Wenn jetzt fremde Kinder bei uns sind und Schnüfi aus dem Käfig gelassen wird, sucht er sofort mich. Halte ich die Hand hoch, dann macht er das Männchen. Seit er so zutraulich geworden ist, haben meine Schwester und ich grosse Freude an ihm.

In diesem Text finden sich alle Stufen des Zähmens. Aus den Schülerarbeiten leiteten wir ab, was zum Zähmen gehört: Verständnis, Geduld, Vertrauen, Zuneigung. Wir kennen das Tier, wir geben ihm einen Namen, ein Heim, Nahrung, Schutz. — Auch Land können wir «zähmen». Wir schützen, düngen, wir bepflanzen es. Das Gezähmte wird zu einem Teil von uns selbst. Es gehört zu unserm Leben. (Als Ergänzung dazu las ich mit den Schülern aus dem Buch «*Die Insel der blauen Delphine*» von Scott o Dell «Die Zähmung des wilden Hundes».)

Wir vergleichen

Jäger

Er stellt den Tieren nach, er erlegt sie. Sie gehören ihm erst, wenn sie tot sind.

Die Tiere geben ihm:
Fleisch, Fell, Knochen . . .

Er sammelt, was er findet.

Bauer

Er lebt mit den Tieren zusammen. Er schützt und nährt sie.

Die Tiere geben ihm dazu noch:
Milch, Eier, Honig, Wolle . . .
und ihre Arbeitskraft.

Er bebaut das Land, er erntet.

5. Lebensbereiche

Wie sah der Lebensraum dieser Bauern aus? (Lektüre des SJW-Heftes «*Die Pfahlbauer am Moossee*»). Wie bauten sie ihre Häuser? Wir stellen eine Liste dessen her, was sie zum Bauen brauchten: Lehm, Sand, Kies, Steine, Wasser, Stämme, Rinde, Zweige, Harz, Hanfseile, Schilf, Moos, Gras, Holznägel, Felle . . .

Wir lesen, dass der Häuptling die Länge der Stämme, die zum Bau gebraucht wurden, mit einer haselnen Messrute bestimmte. Auch wir messen täglich Längen. Unsere «Messrute» sind Massstab, Meterstab, Messband. Wir versuchen, die Haselmessrute des Häuptlings mit unserm Massstab zu vergleichen.

Schülerarbeit

Früher hatten die Menschen die Masse km, m, cm, mm noch nicht. Es ist nicht schwer herauszufinden, warum es sie noch nicht gab: Wenn sie beim Bauen etwas abmessen mussten, zum Beispiel 5 gleichgrosse Pfähle, schnitt der Häuptling einfach eine Messrute ab, mit der er die Pfähle abmass. Diese Messrute musste nur innerhalb des eigenen Dorfes stimmen, deshalb spielte es keine Rolle, wie lang sie war.

Es kam dem Häuptling nicht in den Sinn, in einem andern Dorf ein Stück Holz zu bestellen, das eine Haselmessrute lang sein sollte. Es war auch gar nicht möglich, denn eine Haselrute kann lang oder kurz sein. Wir hingegen bestellen etwas, was zum Beispiel 2 m lang ist. Weil die ganze Welt unter *Meter* das Gleiche versteht, können wir Holzbretter aus aller Welt kaufen, genau so gross, wie wir sie haben wollen.

Wir überlegen: Alles was die Menschen zum Leben brauchten, hatten sie in ihrer nächsten Umgebung. Sie lebten in ihrem Dorf wie auf einem Stern für sich.

Vor etwa 4000 Jahren geschah etwas, was den Lebensbereich der Menschen in unserm Land vergrösserte. Sie lernten, aus Steinen Metall zu gewinnen. — Können wir uns vorstellen, wie sie das lernten, so wie wir uns die Entdeckung des gebrannten Gefässes, die Entwicklung vom Jäger zum Bauern vorstellen können?

Es ist fast unmöglich, denn dazu gehört:

1. Man muss metallhaltige Steine finden.
2. Man muss das Metall aus den Steinen herausnehmen können. Es braucht dazu sehr grosse Hitze.
3. Das heisse Metall wird weich und lässt sich formen.

Der Gebrauch des Metalls schuf mehr Kontakt unter den Menschen. Denn metallhaltige Steine findet man nicht überall, und Metall zu gewinnen und zu bearbeiten ist schwierig. Um zu Metall zu gelangen, begannen die Menschen zu reisen, zu handeln. (Als Ergänzung dazu Lektüre des Kapitels «Der Eisenhammer» aus *Nils Holgersohn* von *S. Lagerlöf*.)

Wir denken nach über unsern eigenen Lebensbereich.

Wir vergleichen (Schülerarbeit)

Heute hören wir durch Fernsehen, Radio und Zeitung Nachrichten aus der ganzen Welt. Was wir täglich brauchen und um uns haben, kommt oft aus andern Ländern: Esswaren, Kleider, Möbel, Fahrzeuge... — Aber vor 4000 Jahren erfuhr man nichts von Menschen, die entfernt lebten. Auch nicht, wenn diese etwas Wichtiges erfunden oder etwas Schlimmes erlebt hatten. Denn es gab weder Zeitung noch Radio noch Fernsehen. Der Lebensbereich war viel kleiner. Und alles, was die Menschen zum Leben brauchten, hatten sie in ihrer nächsten Umgebung.

Vor knapp 4000 Jahren wurde der Lebensbereich der Menschen etwas grösser, denn sie lernten, Metall zu gewinnen und zu bearbeiten. Das war eine der wichtigsten Erfindungen der Menschen. Jetzt war es für die Bauern leichter, einen Acker zu pflügen. Die Jäger hatten bessere Waffen, um das Wild zu erlegen, denn eine eiserne Pfeilspitze wirkt viel mehr als eine aus Stein. Sie konnten jetzt eiserne Werkzeuge herstellen, die viel länger hielten als die steinernen.

Es war aber sehr schwer, Metall zu finden, denn es hat nicht in jedem Stein Metall. Nicht jede Sippe oder jeder Stamm hatte in der Nähe seines Wohnorts Steine, die Eisen enthielten. Darum fingen sie an, mit andern Menschen Handel zu treiben.

III NAMEN

Das erste Metall, das die Menschen in unserm Land verwendeten, war die Bronze. Deshalb nennen wir diese Zeit *Bronzezeit*. Sie begann vor zirka 4000 Jahren und dauerte etwa 1000 Jahre.

Ihr voran ging die *Steinzeit*.

Was sagen uns diese Namen?

Haben die damaligen Menschen:

Steinzeitmenschen — Höhlenbärenjäger
— Rentierjäger
— Bauern

Bronzezeitmenschen

sich selbst diese Namen gegeben?

Nein. Diese Namen haben wir uns ausgedacht

— nach dem Material, das vor allem gebraucht wurde;

— nach der Hauptbeschäftigung.

Wir suchen nach Namen, die für unsere Zeit passen würden:

Maschinenzeit, Zementzeit, Plastikzeit, Papierzeit...

Verkehrszeit, Strassenzeit, Reisezeit...

Sicher gaben sich die Menschen der Stein- und Bronzezeit andere Namen. Warum kennen wir sie nicht?

Während in unserm Land die Bronzezeitmenschen lebten, lebten in andern Teilen der Erde: die Inder, die Ägypter, die Israeliten, die Sumerer, die Hethiter, die Phönizier... All diese Völker haben sich selbst so genannt. Wir kennen die Namen ihrer Flüsse, ihrer Städte, ihrer Könige. Warum? Von jenen Menschen erzählen uns nicht nur Funde, sondern auch Geschriebenes.

Von der Schrift

Wir schauen Felsbilder aus der Steinzeit an. Diese Bilder erzählen uns viel, sie sind aber noch keine Schrift. — Wir versuchen, den Unterschied von Bild und Schrift herauszufinden.

1. Wenn wir in der Schule einen Aufsatz über eine Bildergeschichte machen, schreibt kein Schüler genau dasselbe. Bei einem Lesestück lesen alle das Gleiche.
2. Wir schauen einen altägyptischen Text an, wo Bild und Schrift wechseln. Wir merken sofort, wo die Schrift beginnt, obwohl wir sie nicht lesen können: Sie besteht aus kleinen Bildchen, Zeichen, die etwas Bestimmtes bedeuten. Die Zeichen wiederholen sich, sie stehen in einer bestimmten Ordnung. (Darum haben wir Linien in unsern Schreibheften, aber keine Linien auf dem Zeichnungspapier.)

Wir denken an unsere Schrift. In ihr wurde die Sprache in Laute, in Töne zerlegt. Fast jeder Ton hat ein Zeichen = Buchstabe.

Es ist interessant, die Schüler herausfinden zu lassen:

1. welche Laute kein eigenes Zeichen haben, zum Beispiel ch, sch, ng,
2. welche Zeichen überflüssig sind, zum Beispiel x,
3. wieviele verschiedene Laute mit dem Zeichen e geschrieben werden.

Alle unsere Buchstaben können mit folgenden Zeichen geschrieben werden. Das ist wunderbar einfach.



Erst, wenn eine Sprache in Laute zerlegt wird, können Gedichte entstehen, wie «Das T».

Das T

Mit Trommelton und festem Tritte,
so kommt im Trab das T daher.
Es trippelt leicht im Taubenschritte,
es trottet elefantenschwer.
Es trommelt, tutet, rattert, knattert.
Es trödelt, trällert, tänzelt, trabt.
Es tobt und tollt und tost und tattert,
Es tippt und tupft, es tropft, es tappt.
Das T ist zeitgemäss, ihr Lieben,
ist manchmal leis, doch meistens laut.

Und hart wird's an den Schluss geschrieben:
 Fest. Tot. Gemacht. Vollbracht. Gebaut.
 Die Zeit ist laut. Das ist ein Jammer.
 Doch für das T ist es sehr fein.
 Bei Trambahn, Auto, Presslufthammer,
 da tritt das T geräuschvoll ein.
 Wen wundert's, dass das T auf Erden
 Lokomotiven gerne hat?
 Da muss es ernst genommen werden
 mit tschuff und tütt und ratt und tatt.
 Das T will heut den Thron erklettern,
 es ruft sein Tut ins Telefon.
 Das T will wettern und will schmettern
 Trompetenklang und Trommelton.

James Krüss

Wir erfinden eine eigene Schrift. — Wir schreiben einen Text:
 «Wie ich lesen lernte.»

Wir denken über das Schreiben nach. Was bedeutet die Schrift für die Menschen? Vor mehr als 3000 Jahren führte ein König mit einer Frau, die die ägyptischen Schriftzeichen kannte und las, das folgende Gespräch. Er selbst kannte die Schrift nicht. Sie standen vor einem Stein, der mit Schrift bedeckt war:

König: Du scheinst hinter die Dinge blicken zu können. Wozu sind alle diese seltsamen Zeichen in den Marmor gemeisselt?

Frau: Es sind Gedanken.

König: Wie kann man Gedanken aufheben? Das glaube ich nicht.

Frau: Durch 1000 und 1000 Jahre kann man sie aufheben. Dies hier dachte und wusste der grosse König Ägyptens und wollte, dass es auch kommende Geschlechter wüssten. Deshalb grub er es in Stein. Es ist die wunderbarste Zauberkunst, die den Menschen je zuteil wurde: Was einer in seiner Seele dachte, wird zu Zeichen und lässt sich wieder entzaubern, um ohne Stimme zu sprechen.

König: Ich halte es für einen Frevel. Denn es bedeutet nichts anderes, als den Tod überwunden zu haben, weil hier ja die Toten sprechen, wenn ich dich recht verstehe.

Frau: Den Tod nicht, aber die Vergänglichkeit. Die Sonne ist hinab. Siehst du den grünen Stern im Osten? Von dem reden diese Zeichen des Königs. Sie sagen, dass man Gerste säen soll, wenn jener Stern gleich nach Sonnenaufgang erscheint.

König: Hatte er der Nachwelt sonst nichts mitzuteilen?

Frau: Er sagt noch viel über die Sterne, über Sonne und Mond und wie sie auf das Leben der Menschen einwirken.

aus «*Odysseus und die Frauen*»
 von H. W. Geissler

Als Ergänzung dazu Lektüre des Gedichtes «Vergänglichkeit» von J. P. Hebel.

Ein paar Gedanken zur Schrift (Schülerarbeiten)

Früher schrieben die Menschen in Steine. Sie mussten es sich deshalb immer gut überlegen, was sie schrieben. Sie schrieben nur die wichtigsten Sachen auf, denn es war eine zeitspielige Sache. Die Schreiber brauchten für einen Buchstaben sicher etwa zwei Stunden. — Heute schreiben wir eher auf, was uns grad einfällt, denn wir brauchen für einen Buchstaben nicht einmal eine Sekunde.

Wenn man nicht schreiben und lesen kann, ist das Leben ganz anders. Durch die Schrift können die Menschen ein Erlebnis festhalten. Durch Schriften weiss man viel aus früheren Zeiten.

Vielleicht stimmen diese Berichte nicht überein, dann muss man glauben, was die Mehrheit geschrieben hat.

Vielleicht ist der Schreiber ein Mensch, der imponieren will, dann schreibt er gelogene Heldentaten auf.

Vielleicht hat der Schreiber eine bittere Erfahrung gemacht. Dann schreibt er sie in Stein, dass spätere Menschen sich vorsehen sollen.

Vielleicht will er eine bestimmte Zeit angeben, zum Beispiel die Dauer eines Krieges . . . , dann kratzt er jedes Jahr einen Strich in den Stein.

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, Ereignisse festzuhalten: filmen, fotografieren, aufnehmen (Tonband), sich erinnern. Das Schreiben ist fast so alt wie das Sicherinnern. Das Schreiben ist am zuverlässigsten. Fotos, Filme, Tonbänder gehen leicht kaputt. Und wenn man sich nur auf die Erinnerung, das «Im-Kopf-Behalten» stützen müsste, ginge sehr vieles vergessen. Steinschriften bleiben am längsten erhalten.

Wir brauchen Schreiben und Lesen täglich: Wir lesen Wegweiser und Strassennamen und orientieren uns so. — Wir schreiben Adressen. — Wir verständigen uns in Briefen. — Wichtige Dinge werden schriftlich festgehalten: Verträge, Rechnungen, Testamente, jeder Mensch hat einen Geburtsschein . . . Unsere Unterschrift ist sehr wichtig. Manche Leute sammeln Unterschriften berühmter Menschen.

Warum schreiben die Menschen?

Vielleicht können sie sich mit Worten nicht ausdrücken, dann schreiben sie.

Vielleicht haben sie niemanden, mit dem sie sprechen können, dann schreiben sie sich selbst einen Brief.

Vielleicht haben sie Angst, etwas zu erzählen, dann schreiben sie sich das Erlebte von der Seele.

Vielleicht schreiben sie, um andere an ihrem Wissen und ihren Gedanken teilnehmen zu lassen.

Durch die Schrift kommen uns Menschen, die vor langer, langer Zeit lebten, plötzlich ganz nahe.

Während in unserm Land die Bronzezeitmenschen lebten, wurde in Ägypten dieses Wiegenlied aufgeschrieben:

Dein Schutz ist der Schutz des Himmels.
Dein Schutz ist der Schutz der Erde.
Dein Schutz ist der Schutz der Nacht.
Dein Schutz ist der Schutz des Tages.
Dein Schutz ist der Schutz des Edelsteins.
Dein Schutz ist der Schutz der sieben Götter,
welche die Erde ordneten, als sie wüst war,
und die Herzen auf den richtigen Fleck setzten.

Jeder Gott schütze deinen Namen,
jeden Platz, an dem Du sein wirst,
jede Milch, die Du trinken wirst,
jeden Schoss, auf den Du genommen wirst,
jedes Knie, auf dem Du sitzen wirst,
jedes Kleid, mit dem Du gekleidet wirst,
jeden Ort, an dem Du tagsüber weilst,
jeden Schutz, der über Dir gesprochen wird,
jede Sache, auf die Du gelegt wirst,
jeden Knoten, der Dir geknotet wird,
jedes Amulett, das an Deinen Hals gelegt wird.
Er schützt Dich mit ihnen.
Er hält Dich mit ihnen gesund.
Er hält Dich mit ihnen heil.
Er begütigt Dir mit ihnen jeden Gott und jede Göttin.

Damals wurde in Mesopotamien die Geschichte von Gilgamesch aufgeschrieben, von jenem gewaltigen König und Helden, der eine grosse Reise unternahm, um ein Mittel gegen den Tod zu finden. Er durchwanderte eine Schlucht, die die Menschenwelt vom Garten der Götter trennte.

Dieser Weg wird so beschrieben:

Er erreicht die dunkle Schlucht. Dicht war die Finsternis; es gab keinen Schimmer von Licht; nicht sieht er, was vor ihm liegt und was hinter ihm liegt. Vier doppelte Stunden vollendete er. Dicht war die Finsternis, es gab keinen Schimmer von Licht; nicht sieht er, was vor ihm liegt und was hinter ihm liegt. Fünf doppelte Stunden vollendete er. Dicht war die Finsternis, es gab keinen Schimmer von Licht; nicht sieht er, was vor ihm liegt und was hinter ihm liegt. Sechs doppelte Stunden vollendete er. Dicht war die Finsternis; nicht sieht er, was vor ihm liegt und was hinter ihm liegt. Sieben doppelte Stunden vollendete er. Dicht war die Finsternis, es gab keinen Schimmer von Licht; nicht sieht er, was vor ihm liegt und was hinter ihm liegt. Acht doppelte Stunden hat er vollendet. Laut schreit er auf. Dicht war die Finsternis, es gab keinen Schimmer von Licht. Nicht lässt die Dunkelheit sehen, was vor ihm liegt und was hinter ihm liegt. Neun doppelte Stunden hat er vollendet, da fühlt er den Nordwind. Gebeugt ist seine Gestalt, vorwärts gerichtet sein Antlitz. Dicht war die Finsternis, es gab keinen Schimmer von Licht. Zehn Doppelstunden vollendete er. Das Dunkel lässt nach, das Licht ist nahe. Elf Doppelstunden hat er vollendet. Die Schlucht wird breiter, er sieht den ersten Schimmer der Sonne. Zwölf Doppelstunden vollendete er, da wurde es hell. Und das Licht des Tages umfing ihn wieder.

Während in unserm Land noch die Bronzezeitmenschen lebten, regierte in Israel König David.

Er hat das folgende Lied gedichtet:

Halleluja
Lobet den Herrn vom Himmel her.
Lobet ihn in den Höhen.

Lobet ihn, all seine Engel.
Lobet ihn, all seine Heerscharen.
Lobet ihn, Sonne und Mond.
Lobet ihn, ihr leuchtenden Sterne.
Lobet ihn, ihr Himmel aller Himmel
und ihr Wasser über der Feste.
Sie sollen loben den Namen des Herrn.
Denn er gebot, und sie waren geschaffen.
Er stellte sie fest auf immer und ewig.
Er gab eine Ordnung, die übertreten sie nicht.
Lobet den Herrn von der Erde her,
ihr Fluten und Ungetüme alle.
Du Feuer und Hagel, Schnee und Rauch,
du Sturmwind, der sein Wort ausrichtet.
Ihr Berge und Hügel allzumal,
ihr Fruchtbäume und Zedern alle,
ihr wilden Tiere und ihr zahmen,
du Gewürm und ihr, beschwingte Vögel.
Ihr Könige der Erde und all ihr Völker,
ihr Fürsten und Richter der Erde zumal.
Ihr Jünglinge und ihr Jungfrauen alle,
ihr Greise mitsamt den Kindern.
Sie sollen loben den Namen des Herrn,
denn sein Name allein ist erhaben.
Seine Hoheit geht über Erde und Himmel.
Er wird das Horn seinem Volke erhöhn,
ein Ruhm für all seine Frommen,
für die Söhne Israels, das Volk, das ihm nahe steht.

Halleluja.

Als Ergänzung dazu: Lektüre der Erzählung «David» von Max Bolliger; wir hören Teile aus dem Oratorium «König David» von Arthur Honegger.

Wann erfahren wir zum ersten Mal etwas über die Menschen in unserm Land aus Schriften? Funde erzählen uns, dass der 1000jährigen Bronzezeit die Eisenzeit folgte. Und wenige 100 Jahre nach deren Beginn wanderte ein Volk in unser Land ein, das erste, über das uns Bücher berichten. Diese Menschen waren immer noch Eisenzeitmenschen, aber sie hatten auch einen andern Namen: Sie gehörten zu den Kelten und hiessen Helvetier.

Vor zirka 2000 Jahren reiste ein Grieche namens Poseidonios durch unser Land und beschrieb die Bewohner:

«Die struppige Mähne haben sie in langen Strähnen nach hinten gestrichen. Der Mund ist verdeckt vom hängenden Schnurrbart, der beim Trinken wie ein Sieb wirkt. — Gekleidet sind sie mit gemusterten, langen Hosen, Ärmeljacke und kariertem Kragenmantel. Dazu reich geschmückt mit goldenen Ringen und Halsketten. Sie sind wohlbegabt und zungenfertig. Ewig durstig hocken sie in ihren runden Hütten auf blossem Boden und halten zum Zechen prahlerische Reden. Urplötzlich geraten sie in blutige Händel. Im Kampf tragen sie hohe Schilder, lange Schwerter und Lanzen. Helme, mit

Hörnern geziert, schmücken ihre Häupter. *Fürchterlich ist ihr Kriegsgeschrei und ihre Todesverachtung.*»

Wir untersuchen diesen ersten «Augenzeugenbericht» und unterscheiden:

- Schrägsatz = was uns *nur* Geschriebenes sagen kann
- Normalsatz = was uns auch Funde sagen können.

Wir halten fest:

Durch Funde erfahren wir viel. Wir haben wieder die steinerne Pfeilspitze vor uns. Sie sagt uns: Diesen Stein hat ein Mensch bearbeitet. Er hat ihm diese Form gegeben, um damit jagen zu können. Offenbar hatten die Menschen noch kein Metall . . . Aber viele, viele Fragen bleiben offen: Was für ein Mensch hat diese Pfeilspitze hergestellt? War er ein geschickter Handwerker, der noch viele andere Werkzeuge herstellte? Wie hiess er? Wie alt war er? Wurden mit dieser Pfeilspitze viele Tiere erlegt?

Was wir nur aus Schriften, aus Funden aber nicht erfahren
(Schülerarbeit)

Wir wissen viel mehr über die Menschen, seit über sie geschrieben worden ist. — Einen gewöhnlichen Tagesablauf können wir aus Funden nicht erfahren. Aus Schriften können wir lesen, wo und wann ein Krieg stattfand, wie lang er dauerte und wer siegte. Aus Funden können wir höchstens sagen: Hier muss einmal ein Kampf stattgefunden haben, denn es hat viele Knochen von den Gefallenen und Waffen. Wir wissen aus Funden zwar, dass die Menschen zuerst steinerne, dann bronzene, dann eiserne Werkzeuge hatten und können uns ihre Tätigkeit denken. Wenn wir aber Beschreibungen haben, können wir nicht nur ausdenken, sondern wir wissen. Gefühle können wir nicht finden wie die Scherben eines Topfes. Sie müssen aufgeschrieben sein, damit spätere Menschen sie wissen. Finden können wir nur Sichtbares: Lehmkrüge, Werkzeuge, Skelette, Schmuck, Waffen . . . Alles Unsichtbare, Gefühle, Eigenschaften von Menschen . . . können nur durch die Schrift festgehalten werden.

Vor zirka 2000 Jahren beschlossen die Helvetier, aus unserm Land auszuwandern. — Wir fragen: Aus was für Gründen kann ein Volk auswandern?

Warum ein Volk auswandert (Zusammenstellung von Schülertexten)

1. *Die Menschen sind einfach wanderlustig und wollen andere Gebiete kennenlernen.*
Sie glauben, anderswo bessere Arbeit zu finden.
Sie wollen mehr Land haben.
Vielleicht ist ein Gebiet so dicht besiedelt, dass die Menschen zu wenig zum Leben haben.
2. Das Klima verschlechtert sich, so dass eine Hungersnot droht.
Das Land wird durch Erdbeben, Überschwemmungen, Dürre . . . zerstört.
Vielleicht bricht eine Seuche aus.
Vielleicht ziehen die Herden fort, und die Menschen müssen ihnen folgen.

3. Vielleicht ist das Land durch einen Krieg verwüstet worden.
Die Menschen werden von einem andern Volk bedroht^a oder sogar vertrieben.
Vielleicht hat ein Volk viel Trauriges erlebt, so dass es sein Gebiet verlassen will.
Vielleicht werden die Menschen unterdrückt, dann fliehen sie in ein freieres Land.^b

Wir fassen zusammen:

1. Die Menschen wollen von sich aus auswandern.
2. Die Natur zwingt sie zum Auswandern.
3. Andere Menschen zwingen sie zum Auswandern.

Über die Auswanderung der Helvetier wissen wir genau Bescheid, denn der römische Statthalter und General, *Julius Caesar*, hat sie in seinem Buch «*Der gallische Krieg*» aufgeschrieben. — Lektüre des Berichtes von J. Caesar.

Parallel dazu besprechen wir die Auswanderung der Israeliten, wie sie im Exodus des alten Testaments erzählt wird.

Von den Auswanderungsgründen, die wir aufgezählt haben, gilt

^a für die Helvetier

^b für die Israeliten

Zwei Völker wandern aus. Ihre Anführer sind Moses und Diviko.
(Wir vergleichen. — Zusammenstellung von Schülertexten)

Die Israeliten zogen aus Ägypten aus, um in ihre Heimat zurückzukehren.

Die Helvetier zogen aus ihrer Heimat in ein fremdes Land.

Die Israeliten waren Gefangene bis zu ihrem Auszug, und nachher waren sie freie Menschen.

Die Helvetier waren bis zu ihrem Auszug freie Menschen. Nachher mussten sie wieder in ihre Heimat zurück als Untertanen der Römer.

Die Israeliten haben ihr Ziel erreicht. Die Helvetier mussten umkehren.

Die Israeliten wurden vom Pharao am Auszug gehindert. Erst nach langen Qualen, die die Israeliten ausstehen mussten, liess der Pharao sie ziehn.

Die Helvetier konnten ausziehen, wann sie wollten.

Beide Völker waren auf ihrem Weg verfolgt und hatten Gegner, gegen die sie kämpfen mussten.

Die Wanderung der Israeliten dauerte viel viel länger als die der Helvetier. Beide Völker haben unterwegs viel mehr Schweres und Trauriges als Schönes erlebt.

Die Helvetier haben nicht so viele Wunder erlebt wie die Israeliten:

Die Helvetier wussten ungefähr, wo ihr Weg durchführte, die Israeliten nicht. Sie wurden von einer Wolke geführt, die tagsüber dunkel und in der Nacht leuchtend weiss war.

Als die Helvetier hungerten, bekamen sie einfach nichts mehr. Moses jedoch mit seinem Stab liess Wasser aus dem Felsen quellen.

Die Israeliten hatten einen Beschützer, das war Gott. Moses wurde von Gott zum Führer gewählt. Diviko wurde vom Volk gewählt. Diviko war tapfer und wusste immer Rat. Moses auch, aber er hatte heilige Kräfte von Gott.

Moses hatte einen Stab, mit dem er sich die Wünsche von Gott erfüllen liess: zum Beispiel: Das Meer teilte sich, so dass die Israeliten hindurch gehen konnten. Als dann der Pharao mit seinem Heer hindurchzog, stürzte das Meer über ihnen zusammen.

In beiden Völkern kamen unterwegs viele Menschen um. Aber wenn die Helvetier umkamen, so starben sie an Krankheiten oder im Kampf, nie wegen ihres Glaubens. Moses liess viele Israeliten töten, weil sie nicht an Gott glaubten.

Die Geschichte von Moses steht in der Bibel und ist manchmal wie eine Sage. Die Geschichte der Helvetier hingegen ist Wirklichkeit. Sie ist ein Augenzeugenbericht von Julius Caesar.

Wir denken noch einmal über Julius Caesars Bericht, vor allem über seine Beschreibung der Schlacht von Bibracte nach. Wir überlegen: Können wir sicher sein, dass sich alles genau so zugetragen hat, wie er es beschreibt? Caesar war dabei. Wir lesen eine Reportage. Es ist nicht wie bei den SJW-Heften über die Höhlenbärenjäger und die Pfahlbauer, wo ein Mensch von heute auf Grund der Funde sich eine Geschichte ausdachte.

Dennoch könnte es sein, dass nicht alles stimmt. Warum? Vielleicht hat Caesar nicht immer genau beobachtet. Vielleicht hat er sich beim Aufschreiben nicht an alles genau erinnert. Vielleicht wollte er seine Partei, die Römer, besser hinstellen.

Menschen können lügen, Funde nicht

Als Ergänzung dazu Lektüre des Gedichtes «*Das Geisterross*» von C. F. Meyer.

Weitere Hinweise zum Thema Römer und Helvetier:
Wir fragen:

Warum wollte Julius Caesar nicht, dass die Helvetier ihr Land verliessen?

Wie setzte er seinen Willen durch?

Wie brachten es die Römer fertig, ihr riesiges Reich, in dem viele verschiedene Völker lebten, viele verschiedene Sprachen gesprochen wurden, zu regieren?

Was wurde anders in unserem Land, als die Römer regierten?

Turicum Warum entstand hier eine römische Niederlassung?

(Aus was für Gründen lassen sich viele Menschen am gleichen Ort nieder, so dass Städte entstehen?)

Als Ergänzung dazu:

Zwei Besuche im Landesmuseum zum Thema a) Kelten
b) Römer

Zweitägige Exkursion «Römerreise»:

Vindonissa (Amphitheater und Museum) — Bözberg (Römerstrasse) — Augusta Raurica (Stadt und Museum).

Eine wichtige Ergänzung zu unsern geschichtlichen Betrachtungen war das Darstellen in Bildern. Der Zeichnungsunterricht war ganz auf den Geschichtsunterricht bezogen.

Einige Beispiele:

- Wir zeichneten Steine, die «Spuren» tragen.
- Wir gestalteten die vier Elemente als Gemeinschaftsarbeiten.
- Zur Mosesgeschichte und später zur Parzivalsage entstanden Transparentfolgen.
- Wir machten als Gemeinschaftsarbeit ein Mosaik zur Geschichte von David und Goliath.
- Wir malten das Schloss der Brünhilde aus den Nibelungen.
- Gemeinsam illustrierten wir, in einem grossen Bild, den Sonnengesang des Franziskus von Assisi.

Das Übersetzen von der Sprache ins Bild erwies sich immer als gewinnbringende, schöpferische Vertiefung.

Legende zur Foto auf der Titelseite:

Zum Geschichtsunterricht gehörte auch die Auseinandersetzung mit menschlichen Urtätigkeiten: Töpfern, Schnitzen, Weben, Flechten... Jeder Schüler baute sich im Werken einen einfachen Webrahmen und wob ein Stück Stoff.

GESCHICHTE — WORTE VON NOVALIS

An die Geschichte verweise ich euch, forscht in ihrem belehrenden Zusammenhang nach ähnlichen Zeitpunkten und lernt den Zauberstab der Analogie gebrauchen. (Die Christenheit oder Europa)

Fortschreitende, immer mehr sich vergrössernde Evolutionen sind der Stoff der Geschichte. Was jetzt nicht Vollendung erreicht, wird sie bei einem künftigen Versuch erreichen oder bei einem abermaligen; vergänglich ist nichts, was die Geschichte ergriff, aus unzähligen Verwandlungen geht es in immer reiferen Gestalten erneuert wieder hervor.